

BERTHOLD HINZ

Zum Konzept der Frankfurter Käthe-Kollwitz-Ausstellung

Es mehren sich in letzter Zeit die Indizien dafür, daß gesellschaftliche Antagonismen zunehmend auf dem Kultursektor ausgetragen werden. Auch ohne dieses Phänomen vorschnell zu bewerten, ist darin eine ansatzweise vor sich gehende Umwälzung des Kulturbegriffs zu erkennen. Waren Museen und das "Betrachten" von Kunstwerken bislang in jeder Weise Institute der Besinnlichkeit und Erbauung, verströmten Ruhe und sorgten für Ruhe, so scheint sich an ihnen neuerdings manchmal mehr Krach zu entzünden als an politischen und sozialen Fragen. War im ersten Heft der "Kritischen Berichte" die Rede vom Historischen Museum in Frankfurt (vgl. auch "Kunstchronik 7/73), so ist nunmehr der Frankfurter Kunstverein an der Reihe.

Es handelt sich um eine Ausstellung der Graphik von Käthe Kollwitz, vorbereitet und durchgeführt vom Frankfurter Kunstverein (Dr. Georg Bussmann) und Mitgliedern des Kunstgeschichtlichen Instituts der Frankfurter Universität. Die Aktualität, die den Ausstellern als "Aktualisierung" vorgeworfen wurde, ergab sich eigentlich nur aus der Aufnahme der derzeitigen Realismuskussion und ihrer "Realisierung" an einem Oeuvre, das seit Jahrzehnten zum festen Bestand der modernen Klassik gehört.

Anders als auf den neuerdings häufigen Realismusausstellungen, die zumeist einen Überblick über alle möglichen Tendenzen der Kunst, eine Evidenz der Wiedererkennbarkeit von Realien im Bilde zu provozieren, zu geben versuchen, sollte hier die Realismusfrage konkret gestellt und in präziser Methodik erörtert werden, wie es lediglich auf der Berliner Meunier-Ausstellung von 1971 bisher probiert worden ist.

Da sich Käthe Kollwitz selbst in aller Deutlichkeit zu Zweck und Wirkung ihrer Kunst bekannt hat, lag es nahe, diese Begriffe, die - positiv oder negativ - aus der Klassik stammende ästhetische Kategorien tradieren, in den authentischen Interessenexus zu setzen, in dem sie tätig war. So stellte es sich heraus, daß die Mehrzahl ihrer Blätter - zumindest nach Kriegs-

ende - nicht als autonome sammel- und handelbare Graphik konzipiert ist, wie es bisher den Anschein hatte, da vielfach nachträglich dieselben Motive ohne die ursprünglichen Plakataufschriften erneut aufgelegt und nun erst sammelbar gemacht wurden, sondern aus bestimmten Anlässen und unter bestimmten Auftragsituationen entstanden ist. Die Besteller waren ausnahmslos Organisationen unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen.

Mit formalästhetischen und stilgeschichtlichen Kriterien waren diese Arbeiten nicht näher zu definieren, weshalb Käthe Kollwitz in den großen kunstgeschichtlichen Darstellungen der Modernen Kunst kaum einen Platz findet. Noch in den Besprechungen der Ausstellung in "Zeit" und "Christ und Welt" wurde festgestellt, daß die Manier der Künstlerin mit der Kunst des 20. Jahrhunderts nichts zu tun habe und eigentlich anachronistisch sei. Kandinsky, Klee und Kirchner hatten sich allerdings nie in einem Bereich bewegt, in dem Kunst sich derartigen Zwecken und Wirkungsaufträgen verpflichtete. Realismus, so zu einem epochalen Stilbegriff verurteilt, war natürlich längst mit Leuten wie Leibl und Menzel usw. überholt. Vor Realismus als Reflex und Movens der Wirklichkeit hingegen versagt (sich) die konventionelle Kunstwissenschaft.

Es war somit nicht sinnvoll, Käthe Kollwitz in die zeitgenössische Kunstszene einzuordnen, wie es einige Kritiker verlangten, sondern auf die Basis zu stellen, auf der ihr Werk entstanden war und überhaupt erst entstehen konnte. Dabei wird ihre kunstgeschichtliche Tradition in ihrer "innerästhetischen Evolution" nicht geleugnet, sondern erst hinreichend definiert.

In der Ausstellung erscheinen die Blätter in "entwicklungsgeschichtlicher" horizontaler Reihung auf einer Ebene, also relativ selbständig; vertikal allerdings nach unten verknüpft mit den jeweiligen, das Blatt bestimmenden Basisinformationen, nach oben mit weitergehenden Daten aus dem kulturellen, dem Bewußtseinsbereich. So steht das einzelne Werk im Schnittpunkt einer die künstlerische und ästhetische Dimension berücksichtigenden Horizontalen und einer auf die zeitgleichen sozialen

Bedingungen der Werke orientierten Vertikalen. Die Erkenntnis, die aus dieser Methode resultiert, ist folgende: Aus einem Epochenstil, dem bürgerlichen Realismus, entstanden, in ihm jedoch stilistisch und motivisch weitgehend beharrend, isolierte sich Käthe Kollwitz mehr und mehr aus der dem Prinzip der ästhetischen Innovation folgenden Modernen Kunst. Andererseits nehmen - graphisch demonstrierbar - die vertikalen sozialen Verknüpfungen von den "Webern" (1893 ff.) bis 1933 deutlich und rapide zu. Dieses Insistieren auf einer "kunstgeschichtlich überholten" Manier und die sich verstärkende Verzahnung ins "Reich der Zwecke" bedingen also einander und definieren diesen Modus von Realismus. Die Entwicklungsqualität ist hierbei also nicht formal, sondern inhaltlich vom Ergreifen politischer Gehalte bestimmt.

Es bleibt bei der spät entzündeten Reaktion abzuwarten, ob die Schützenhilfe eines Frankfurter Stadtverordneten der CDU (Keitel) an die Sozialdemokraten ("Im Kollwitz-Katalog wird SPD verleumdet", FR 31.7.73, weil die Autoren die schlimmsten Verhältnisse der Weimarer Zeit auf die SPD zurückgeführt hätten) nur eine scheinheilige Allianz intendiert. Die wäre wahrhaft unheilig, wäre sie nicht entschieden zurückgewiesen worden (Oberbürgermeister Arndt "die Künstlerin sah den Proletarier sowohl bei den Kommunisten als auch bei den Sozialdemokraten", FAZ 3.8.73). Rückwirkend diejenigen, die bisher außerhalb waren, auf den Kulturbegriff derer zurückzuverpflichten, die allein in dieser Kultur zu Hause sind und die in diesem Hause auch allein bleiben wollen, ist eine bewährte beinahe strategische Fähigkeit "autonomer" Kultur (als Medium ihrer Repräsentanten). Dagegen wäre ein Kulturbegriff zu setzen und praktisch zu erproben, der, weil er nicht "autonom" ist, sondern auf die gesellschaftliche Totalität zielt, diese Repräsentanten so sehr herausfordern muß, daß sie ihre Devisen selbst und öffentlich decouvrieren. An der dazu erforderlichen Aggressivität mangelt es ihnen nicht.



Dokumentation

1.) "Im Kollwitz-Katalog wird SPD verleumdet"

Keitel (DCU) protestiert beim Kunstverein / Direktor Bussmann Parteilichkeit bis zur DDR-Propaganda vorgeworfen

Der vom Frankfurter Kunstverein zur Ausstellung mit Werken von Käthe Kollwitz herausgegebene Katalog ist von dem CDU-Stadtverordneten Ulrich Keitel heftig kritisiert worden. Keitel wirft in einem an alle Mitglieder des Kunstvereins gerichteten Brief dem Direktor des Vereins, Dr. Georg Bussmann, vor, er habe in dem Katalog die SPD verleumdet und verunglimpft. Bussmann habe seine "Parteilichkeit bis zur billigen DDR-Propaganda degeneriert". Er, Keitel, wolle als Mitglied des Kunstvereins nichts mit verschiedenen Thesen des von Bussmann redigierten Katalogs zu tun haben.

Keitel verweist auf ein Textzitat unter der Überschrift: "Die Verantwortlichen (Aus Zeugenaussagen im Prozeß gegen die Mörder)." Dort werde behauptet, daß der neben Ebert maßgebende SPD-Führer nach dem Ersten Weltkrieg, nämlich Scheidemann, 100 000 Mark für die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ausgesetzt habe.

Dazu erklärte Keitel, hierbei handele es sich um eine böswärtige Verleumdung der Sozialdemokraten durch die Kommunisten. Diese Verleumdung, 1931, also zwölf Jahre nach dem Mord an Liebknecht, vorgebracht, bewiese wieder einmal, daß den Kommunisten eineinhalb Jahre vor Hitlers Machtergreifung der Kampf gegen die SPD wichtiger gewesen sei als der Kampf gegen die Nazis.

Auf Seite 74 werde mit Max Herrmann-Neisse gefragt, was denn der Parteiapparat der offiziellen und offiziellen deutschen Sozialdemokratie anderes tue, als mit fortschrittlichen Gesten seine Schäflein im Geiste des Bürgertums zu gängeln, den Klassencharakter der bürgerlichen Kunst zu verschleiern ... Für Keitel ist das eine Verunglimpfung der SPD.

Man könne auf Seite 30 des Katalogs lesen, daß die Bevölkerung in den Revolutionen 1830 und 1848 die Forderung nach Pressefreiheit erhoben habe - darauf folge die Behauptung, in der DDR werde diese revolutionäre Tradition von 1848 "bis zum heutigen Tage lebendig erhalten".

Zum Begriff der Parteilichkeit werde die Definition aus dem Philosophischen Wörterbuch der DDR übernommen. Es sei vom Schutz des ersten sozialistischen Staates als Voraussetzung zur Bewahrung des Friedens die Rede, und Bussmann nehme zum Beleg seiner Thesen ausgerechnet Zitate Lenins, der doch 1921 den Aufstand der Kronstädter Arbeiter und Matrosen niedergeschlagen habe, "die nicht die Konterrevolution wollten, sondern einen humanen Sozialismus". al

Frankfurter Rundschau / Di. 31.7.73

2.) "Ein glücklicher Versuch"

Arndt zur Kritik Keitels am Kollwitz-Katalog

ptn. Nach Ansicht des Oberbürgermeisters Rudi Arndt bietet der vom CDU-Stadtverordneten Ulrich Keitel kritisierte Katalog der Käthe-Kollwitz-Ausstellung keinen Anlaß für parteipolitische Auseinandersetzungen (siehe F.A.Z. vom 2. August). Mit ihm werde der "glückliche Versuch unternommen, das Werk der Künstlerin vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ihrer Zeit begreifbar zu machen". Es sei nicht nur legitim, sondern begrüßenswert, daß die Verfasser Georg Bussmann und Bettina Schlegelmilch alle vorhandenen Aspekte einer Kollwitz-Interpretation aufzeigten. Es würden sowohl die sozialistischen als auch die religiösen Wurzeln ihres Werkes freigelegt. Nach Ansicht Arndts macht der Katalog "in einer ausgezeichneten Weise die innere politische Zerrissenheit der Künstlerin deutlich, die den Proletarier sowohl bei den Kommunisten als auch bei den Sozialdemokraten sah und ihn so zeigte, wie er sich für Käthe Kollwitz darstellte". Es werde sehr deutlich, wie die Künstlerin unter den politischen Konflikten ihrer Zeit persönlich gelitten habe, auch darunter, "daß die Kommunisten keine Gelegenheit ausließen, die SPD zu verleumden". Der Katalog wäre deshalb unvollständig gewesen, wenn diese Verleumdungskampagne nicht durch eine Ausgabe des "Roten Sterns" aus dem Jahre 1931 deutlich gemacht worden wäre.

In einer Stellungnahme der Arbeitsgruppe "Käthe Kollwitz" heißt es außerdem zu den Vorwürfen Keitels unter anderem: Was der Gruppe als Verunglimpfung der SPD angelastet werde, seien lediglich zwei von vielen deutlich hervorgehobenen Textzitaten oder historischen Dokumenten, die zur Erläuterung des Wirkungskreises von Käthe Kollwitz herangezogen worden seien. Der im Katalogtext gegebene Hinweis auf das Andenken an die Märzgefallenen von 1848 in der DDR werde von Keitel willkürlich mit der Forderung der 48er Revolution nach Pressefreiheit verknüpft. (Zitat Katalog Bild Nr. 89: "Am 19. März werden die bei den Kämpfen Gefallenen - zum größten Teil Handwerksgesellen und Arbeiter - auf dem Schloßplatz aufgebahrt, und der König wird gezwungen, sich vor ihnen zu verbeugen. Die revolutionäre Tradition von 1848 wird von der politisch bewußten Arbeiterschaft aufgenommen und in der DDR bis zu dem heutigen Tag lebendig gehalten".)

FAZ 3.8.73